

Kultur kurz

Uraufführung: Den Frieden erbitten

Leipzig (so) – Am 18. November, 17 Uhr findet in der Versöhnungskirche Leipzig-Gohlis die Uraufführung der Kantate »Von Kriegen, von Gott und vom Frieden«. Das Werk des Leipziger Komponisten Siegfried Thiele und des Autors Kenneth Anders wird vom Kammerchor Vox Humana Leipzig sowie der Capella Fidicina unter Leitung von Martin Krumbiegel in Gedenken an den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vor 400 Jahren aufgeführt. Siegfried Thiele, einst



Der Komponist Siegfried Thiele
Foto: privat

Rektor der Leipziger Hochschule für Musik und Theater, hat den Text von Kenneth Anders Anfang des Jahres vertont. »Der Text spannt einen Bogen von den Kriegsgräueln des Dreißigjährigen Krieges bis zu den Kriegen der Gegenwart, die immer wieder auch mit religiösen Strömungen verquickt sind«, sagte Thiele gegenüber dem SONNTAG. Dabei spiele Gott eigentlich eine abseitige Rolle. Denn es seien immer die Menschen, die als Verursacher und Leidtragende der Kriege die Hauptrolle spielten, so Thiele. Mit dem Werk will Thiele auch zum Ausdruck bringen, dass der Frieden weniger als eine politische Kategorie, sondern vielmehr als eine zu erbittende in den Blick kommen sollte. Siegfried Thiele wird bei der Uraufführung anwesend sein.

In memoriam Ulrich Schacht

Erfurt (so) – Auf der Herbsttagung der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden Ende Oktober wurde des kürzlich verstorbenen Dichters Ulrich Schacht (1951 bis 2018) gedacht. Das Programm der Tagung unter dem Titel »Coram Deo versus Homo Deus. Christliche Humanität statt Selbstvergottung« war noch von Schacht, der den Orden gegründet und geleitet hat, vorbereitet worden. Der Fortschrittsglaube des Menschen sei seine Krankheit, so Schacht in der Tagungsankündigung. Die Tagung wollte der neuen Utopie, die den Menschen zur Maschine machen will, eine christliche Perspektive entgegensetzen. Erinnert wurde dabei an das Leben und Werk des am 16. September überraschend verstorbenen Dichters. »Bei Schacht stand immer Individualität vor »Mainstream«. Wer nicht begreift, dass Schacht in einer sogenannten progressiven Zeit ein Konservativer, in einer Massenkultur ein großer Einsamer, in einer säkularen Welt ein Religiöser war, kann seine Bedeutung nicht ermessen«, schreibt der Publizist und Tagungsteilnehmer Eckhard Krause.

Gedicht der Woche

MANCHMAL GIBT DER WIND den Bäumen eine Stimme: Sie flüstern sie

ächzen sie schreien vor Schmerz. Gefährten, sagen

wir dann, und wissen: Selbst wenn wir die letzten Stimmen

wären wir wären, noch immer, nicht einsam.

Ulrich Schacht (1951–2018)

(Aus: »Bell Island im Eismeer« in der Edition Rugerup)



Einfach leben: Der Ordensmann und Dichter Andreas Knapp (l.) gab in der Reihe »Plagwitzer Gespräche« in der Leipziger Heilandskirche Einblick in sein Leben und Dichten. Rechts: Moderator Olaf Schmidt von der Kirchengemeinde Lindenau-Plagwitz.
Foto: Jan Adler

Gottsuche in Grünau

Geistlich: Der Ordenspriester Andreas Knapp lebt und betet seit zwölf Jahren in einem Plattenbau Leipzig-Grünau. Dort will er still von Gottes Liebe zeugen. Nebenbei schreibt er geistliche Gedichte, die große Verbreitung erlangen.

Von Stefan Seidel

Dieser Pater braucht keinen Kirchturm, kein Mikrofon und kein Event, um das Evangelium zu verbreiten. Er lebt es einfach – unscheinbar und still, inmitten des Neubaugebietes von Leipzig-Grünau. Die Rede ist von Bruder Andreas Knapp, der am vergangenen Mittwoch in der Leipziger Heilandskirche Auskunft über sein Leben und Glauben gab und Gedichte las.

Andreas Knapp gehört zum Orden der »Kleinen Brüder vom Evangelium« und lebt und betet seit zwölf Jahren in Grünau. Lange hat er in Leipzig am Fließband als Verpacker gearbeitet. Heute widmet er sich vor allem Gefängnisbesuchen und der Arbeit mit Geflüchteten. Nebenbei schreibt er geistliche Gedichte, die im katho-

lischen Bereich eine enorme Verbreitung erfahren. Seine Lyrikbände haben bereits eine Gesamtauflage von über 40 000 Exemplaren.

Er wolle, betonte der bescheidene 50-Jährige, eine andere Sicht auf die Wirklichkeit eröffnen. »Viele glauben nur noch, was sie objektiv beschreiben und kontrollieren können«, sagt er. Dabei hätten sie das Staunen gelernt – und eine mitfühlende Begegnung mit der Welt. »Alles vermessen zu wollen, ist vermessen«, sagt er und stellt seine Gedichte dagegen. Zuletzt hat er einen Band mit Naturgedichten veröffentlicht mit dem Titel »Beim Anblick eines Grashalms« – achtsame Wahrnehmungen der Natur. Dazu sei er durch sein großes Vorbild Franz von Assisi inspiriert worden, bekennt er. Bei seinen jährlichen Pilgertouren nach Assisi habe er gelernt, ein Gespür für die Natur und die Schönheit der Schöpfung zu bekommen. Er habe begonnen, über das Kleinste zu staunen.

Das Pilgern ist für Knapp, der sich selbst als ein »Wanderer zwischen den Welten« beschreibt, auch zu einem Lebensmodell geworden: »Ich suche immer beides: den Rückzug in die Stille und das Mittendrin-Sein.« Beides kann er in Grünau leben, wo er sich mit vier Ordensbrüdern eine Neubauwohnung teilt. Das wichtigste Zimmer darin ist

das Kappellenzimmer, wo täglich eine Stunde in der Stille gebetet wird und immer donnerstags ein ökumenisches Abendmahl gefeiert wird. Den Rest der Zeit steckt er im »prallen Leben« – als Fabrikarbeiter oder nun als Seelsorger und Flüchtlingshelfer.

Dabei fällt ihm immer wieder das hohe Tempo des alltäglichen Lebens auf. »Wir sind einer totalen Funktionalisierung unterworfen«, klagt er. Es gebe kaum noch etwas, das nicht verrechenbar sei. Deshalb wirbt er für Unterbrechungen. »Mitten im Getriebe des Alltags sollten wir Zeiten der Stille und des Alleinseins in der Natur suchen. Dann merken wir, dass es noch eine andere Dimension im Leben gibt als das dauernde Funktionieren.«

Heilsame Unterbrechungen kennt Knapp aus seinem Leben. Lange Zeit sah es so aus, als absolviere er eine mustergültige Kirchenkarriere: Studium der Theologie in Rom, Priesterweihe, Doktorarbeit, Studentenpfarrer, Direktor eines Priesterseminars. Doch dann der Bruch. Knapp gibt alle Ämter auf und schließt sich dem Orden der »Kleinen Brüder vom Evangelium« an, lebt als Armer unter Armen in Frankreich und Bolivien und geht schließlich nach Leipzig. »Ich hatte gemerkt, dass mir in dem abgepolsterten kirchlichen Beamtenleben die

Begeisterung für die Lebensweise Jesu abhanden gekommen ist«, erzählt er. Das Leben am sozialen Rand und die neue Suche nach der Nachfolge Jesu seien eine entscheidende Zeit für seinen Glauben gewesen.

In Leipzig hat er keine großen Missionsziele. Wenn er am Fließband oder im Hausflur in ein Gespräch mit anderen kommt, dann sei das schon viel. »Wir wollen einfach mit den Menschen hier leben, einfach da sein. Mitten im gewöhnlichen Alltag versuchen wir, solidarisch und betend da zu sein«, erklärt er. Dabei folgen er und seine Mitbrüder der Grundregel ihres Ordensgründers Charles de Foucaulds (1858–1916): »Durch einfaches Dasein und die Freundschaft mit den Menschen Jesus präsent machen.«

Um Jesus gegenwärtig zu machen, ist für Knapp auch eine neue Sprache wichtig. »Ich leide oft unter unserer traditionellen Liturgie, sie erscheint mir als sehr verbraucht und flöskelhaft – eine Aneinanderreihung von Worten, die vielen Menschen heute nichts mehr sagen.« Dem setzt er seine Gedichte entgegen – als Versuch, Glaubenserfahrungen und Biblisches neu auszudrücken und mit dem Alltag der Menschen zu verbinden. Der enorme Erfolg seiner Bücher spricht für diesen Weg.

Vorgestellt

Die vergessenen Komponistinnen

Ein Dokumentarfilm porträtiert fast vergessene Komponistinnen des 19. Jahrhunderts – eine längst überfällige Wertschätzung

Im Dokumentarfilm »Komponistinnen – eine filmische und musikalische Spurensuche«, der soeben in Leipzig Premiere hatte, steht die oft vergessene Leistung der Frauen in der Musik im Mittelpunkt. Auslöser für den Film war eine Erfahrung der Pianistin Kyra Steckeweh, der auffiel, dass ihr Repertoire nur Werke männlicher Komponisten enthielt.

»Gibt es denn keine Komponistinnen?«, fragte sie sich und begann zu fahnden, europaweit. In Musikbibliotheken, dem Leipziger Gewandhaus, auf Friedhöfen, bei Nachfahren verstorbener Musikerinnen und natürlich bei Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Aus diesem Riesenschatz (1800 Komponistinnen und



Fast vergessen: Die Berliner Komponistin Emilie Mayer (1812–1883) – hier auf einem Filmbild.

Foto: tvbmedia productions

Dirigentinnen des 9. bis 21. Jahrhunderts) wählte sie vier Komponistinnen des 19. Jahrhunderts aus und drehte mit Regisseur Tim van Beveren den Dokumentarfilm. Es ist ein einfühlsames Porträt entstanden über Fanny

Hensel (1805–1847), die Schwester Felix Mendelssohns, Emilie Mayer (1812–1883), Mel Bonis (1858–1937) und Lili Boulanger (1893–1918).

Van Beveren und Steckeweh weben aus deren mittels Fotos, Zitaten und

Kommentaren verlebendigten Biographien einen eindrucksvollen Bild-, Text- und Klangteppich. Selbst wenn man sich Steckewehs Moderation aus dem Off etwas professioneller wünschte, so ist ihr sensibel fotografiertes Spiel am Piano, ihre Interpretation von herausragenden Klavierwerken der vier Komponistinnen, von atemberaubender Brillanz. »Beschämend« nennt im Film eine interviewte Dirigentin das so langlebige Verleugnen von Kreativität der anderen Menschheitshälfte. Es ist das Verdienst der Filmemacher, die Notwendigkeit einer Wertschätzung endlich öffentlich zu thematisieren.
Eleonore Sladeck